

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 2

Rubrik: Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bestandesaufnahme einer Schweizerin

**Regula Renschler
In Afrika unterwegs**

Tagebuchblätter einer Journalistin

Wie leben die jungen Nationen Afrikas nach einem Jahrzehnt der Unabhängigkeit? Was erwarten sie von uns? Was können wir erwarten? Regula Renschler öffnet uns die Augen für die Lebensnotwendigkeiten der Dritten Welt. Ca. Ln. Fr. 22.—

Chronik eines Idylls

**Curt Riess
Ascona**

Geschichte des seltsamsten Dorfes der Welt

Man liest sich mit Vergnügen durch diesen spritzigen Bericht. Asconeser Ge stalten und Ereignisse aus einem halben Jahrhundert erstehen plastisch vor uns. 16 Seiten Abbildungen. Ln. Fr. 17.80

Ihre Kinder können nie genug davon hören: Neue und neueste «Schönste Gute Nacht Geschichten»

**Jella Lepman
Der verhaftete Papagei**

Ln. Fr. 9.80

Vogellinchen

Ln. Fr. 11.65

Diese beiden Bände der beliebten Sammlung vereinigen kleine Kunstwerke des Erzählens für die kindliche Phantasie.

Erinnerungsgruss an Ihre Freunde

Photobuch ZürichGeleitwort von Stadtpräsident
Dr. S. Widmer

80 Seiten mit Bildern, wie man sie nicht jeden Tag sieht. Brosch. Fr. 16.50

Europa Verlag Oprecht

Politsex

Sehr geehrter Herr Doktor Roth,

Mit Interesse habe ich das Gespräch über Politsex in der Oktober-Nummer gelesen; hoffentlich geht es weiter, denn es bricht ja mitten drin ab.

Als Hauptlehrer (für Italienisch und Philosophie) am Städtischen Gymnasium Bern-Neufeld und Mitglied einer Kommission «Lehrer - Schüler» wäre ich dankbar, wenn Sie mir einige erwähnte Schüler- und Lehrlingszeitschriften aus der Schweiz wenigstens leihweise kurz überlassen könnten; die meisten meiner Kollegen sind völlig ahnungslos darüber, «was sich tut», und wenn man auch den Teufel nicht schwarz an die Wand malen soll, ist Information doch nötig. Ich würde die wichtigsten Seiten xerokopieren.

Mit freundlichen Grüßen,
Iso Baumer

Wir haben das Material Herrn Dr. Iso Baumer geschickt, und er überläßt uns freundlicherweise Kopien. Pädagogen, die sich dafür interessieren, können solche Kopien bei der Redaktion Schweizer Spiegel, Postfach, 8023 Zürich, gegen Spesenvergütung anfordern.

«Ich kann nur schreiben»

Sehr geehrte Redaktion,

Zur Aussprache über Ihren literarischen Wettbewerb mag auch die folgende Episode etwas beitragen.

Vor etwa zwei Jahren hat eine ehrwürdige, traditionsgebundene englische Zeitung zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine Fotografie veröffentlicht. Nicht länger hat sie sich den Anforderungen der neuen Zeit ganz entziehen können. Nichts gegen die kleine Konzession des tapferen Blatts! Aber sehr viel gegen den heutigen Grassierenden Bilderfimmel!

Das geschriebene Wort hat sein Reich im Buch und in der Zeitung, das Bild hat sein Reich im künstle-

risch wertvollen Fotoband, im Kunstbuch und ebenso natürlich in der Illustrierten. Wir wollen und können es nicht missen. Nun scheint es, daß wir auf diesem Gebiet, wie auf manchen anderen, jeden Maßstab verloren haben. Das Bild dient der Zeitung nicht mehr als Beigabe, nicht nur zur Erläuterung, wie es richtig ist und sein sollte, nein, es ist Selbstzweck geworden.

Wir alle wissen es, anschauen ist leichter als lesen, die Bildzeitung erzieht zur Oberflächlichkeit. Wir sind auf die Stufe des Kleinkindes zurückgefallen, nur ist dessen Lektüre von harmloserer Art. Wo finden wir noch die Bereitschaft zur ruhigen Verarbeitung des Gelesenen, wie sie mein neunzigjähriger Nachbar im kleinen Tessiner Weiler besitzt? Dieser Bauer ist förmlich krank, wenn seine Zeitung einmal einen Tag ausbleibt. Er liest sie von der ersten bis zur letzten Zeile, er denkt über das Gelesene nach und diskutiert es. Ja, seiner Zeitung verdankt er seine Bildung.

Der «moderne» Massenmensch, wenn er nicht vor dem Fernsehschirm sitzt, greift zur Bildzeitung, zum Sensationsblatt, in dem ihm die Meinung fixfertig vorserviert wird, in denen stets und bis zum Überdruß die gleichen Sterne minderer Größe herausgestellt werden, bis ihre Leuchtkraft verblaßt und sie von anderen noch weniger wichtigen abgelöst werden.

Verschiedene Umfragen unter ausländischen Arbeitern haben bestätigt, daß die Menschen illustrierte Blätter vorziehen und nur von wenigen regelmäßig eine Tageszeitung gelesen oder gar abonniert wird. Diese Mentalität hat sich überall ausgebreitet.

Vor kurzem traf ich eine mir bekannte Bildjournalistin – auch eine neue Bezeichnung. «Was machen Sie immer?» fragte sie mich.

«Nun, nach einer Operation und verschiedenen anderen Zwischenfällen, habe ich endlich wieder zu schreiben begonnen», erwiderte ich. «Es war an der Zeit.»

«Oh», meinte sie, ohne auf meine Worte einzugehen, «jetzt hat man

Leser schreiben

Leser schreiben

doch mit der Farbenphotographie viel mehr Möglichkeiten als früher, und außerdem wird es noch sehr gut honoriert.» Ich bekam bereits ein wenig Minderwertigkeitsgefühle als ich an meine mageren Zeilenhonorare dachte, aber sie fuhr unbeirrt fort: «Ja, die Interviews mit so interessanten Leuten...», wobei sie die Namen einiger Prominenter aufzählte.

«Nun», warf ich unvorsichtig ein, «von wenigen Ausnahmen abgesehen, finde ich diese Leute nicht so interessant. Jedenfalls mache ich keine Interviews mehr. Ich bevorzuge eher das Einfache, weil es meist das Richtige ist.»

Sie sah mich erstaunt an. «Das kommt daher», meinte sie, «weil Sie nur schreiben». Sie hat wirklich «nur» gesagt. «Das ist natürlich nicht interessant.»

«Aber», wagte ich einzuwenden, «schreiben ist doch wohl nicht „nur“, im Gegenteil, man muß sich mehr versenken, es ist schwieriger, Menschen und Begebenheiten durch Worte zu schildern und lebendig zu machen, als wenn einem das Bild erklärend zu Hilfe kommt.»

Sie antwortete nicht, anscheinend hatte sie gar nicht hingehört. «Nächste Woche fahre ich nach Arosa», fuhr sie fort, «aber danach müssen wir uns unbedingt einmal treffen, um uns gemütlich auszusprechen.»

«Ich habe ein Telefon», erwiderte ich in der erfreulichen Gewißheit, daß sie es doch nicht benützen würde. Eine solche Zusammenkunft würde mir für einige Tage die Kraft zum «Nur-Schreiben» rauben, auf das ich schließlich angewiesen bin.

Dann blieb ich allein auf der Straße stehen. Es war nicht kalt, aber mich fröstelte. Denn leider bin ich gar nicht schlagfertig. So fiel mir erst zu spät ein, daß, ohne daß wir uns mit ihnen messen wollen, Gottfried Keller, Hermann Hesse, Thomas Mann und viele andere es interessant genug fanden, «nur zu schreiben». Aber eben, das fiel mir erst viel zu spät ein. Mit freundlichen Grüßen,

H. W. in L.

Vermicelles

Sehr geehrter Herr Burger,

Obwohl ich mir der ernsten Lage in Ihrem «Tod im Café» ganz bewußt bin, möchte ich doch eine durchaus diesseitige herzliche Frage an Sie richten:

Wo haben Sie die unglückliche Frau mitten im heißen August Vermicelles-Törtchen essen sehen? Seit Jahren nämlich befällt mich in der heißesten Jahreszeit ein unheimlicher Gluscht nach diesen Kastanientörtchen – und mitleidlos werde ich überall auf den Winter verwiesen oder wird mein Ansinnen gar als unsinnig belächelt. Daraum – verraten Sie mir Ihr Geheimnis, und ich werde nächsten Sommer, in Gedanken an den freundlichen Erzähler, an einem schwülen Tag genußreich mit der Gabel in das Berglein brauner Würmchen stechen!

Mit freundlichen Grüßen Ihre
E.G.-W.

Der verclemettlerte
Gottfried Keller

Sehr geehrte Redaktion,

Die Bemerkung im Leserbrief «Nicht eingesehen» von D.A. (Oktober-Nummer) über Gottfried Kellers rednerische Entgleisung von den Grenzpfählen am Gotthard veranlaßt mich, auf etwas zurückzukommen, was ungewollt eher den qualitativen Abstand als die Parallelität der heutigen politisierenden Poeten gegenüber dem großen Vorgänger aufzeigte.

Im Kulturblatt des Zürcher «Tages-Anzeiger» vom Samstag/Sonntag 19./20. Juli 1969 sprang mir in blauem, fettem Druck die Überschrift in die Augen: *Untergrundpoet, Unterkellerer, Gottfried*. So betitelte der kürzlich für seinen Roman preisgekrönte Schriftsteller Clemens Mettler seine «Betrachtung» zum 150. Geburtstag des Zürcher Dichters.

Daß der arme Gottfried Keller zäh und verdorrt war wie eine ausgefasernte Niele, die schon fast brannte vor Dürre und Durst, glaube ich nicht.

Was manche bezweifeln – was viele sich wünschen...

Unsere Fernschule für Persönlichkeitsbildung, Berufs- und Lebensertüchtigung vermittelt jüngeren und erwachsenen Menschen alle jene Werte, die Elternhaus und Schule vielfach nicht zu geben vermögen.

«Wissenschaftlich abgewogen — weltanschaulich klar gerichtet — von hohem Niveau, und doch gut verständlich — lebenspraktisch und auch menschlich ermutigend» — so beurteilen kritische Teilnehmer unseren bekannten Fernkurs. Und sie fügen bei: «Die Teilnahmebedingungen sind sympathisch.»

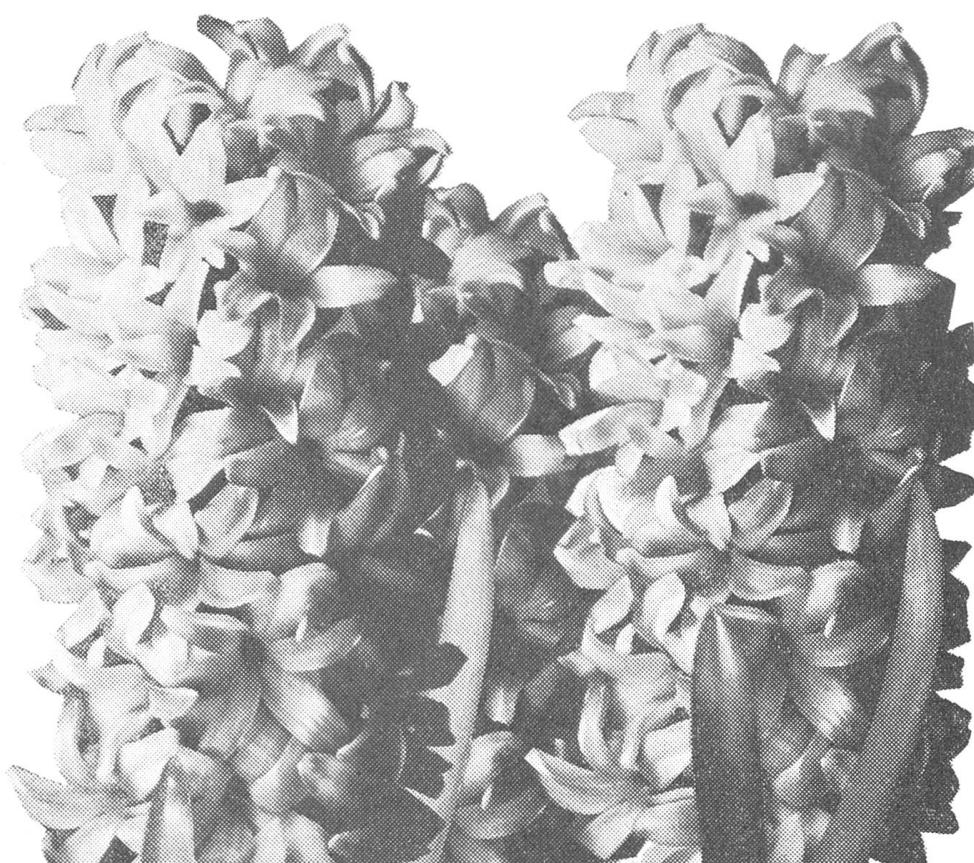
Poehlmann-Institut, 8036 Zürich
Wuhrstrasse 5, Telefon 051 / 35 14 33

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich in verschlossenem Kuvert Ihre WEGLEITUNG!
Kein Vertreterbesuch!

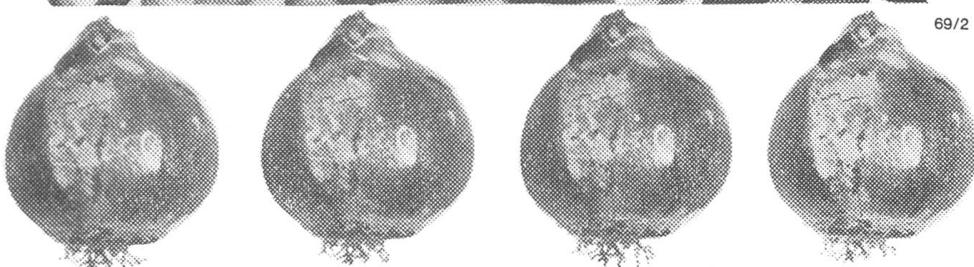
Name _____

Vorname _____

Adresse _____



69/2



jetzt pflanzen

(In Töpfe oder auf Gläser setzen)

...und plötzlich, mitten

im Winter, wenn draussen Stein und Bein

gefrieren, überraschen wir Hyazinthen, Tulpen und Narzissen Sie

mit unserm farbenfrohen Frühjahrslieuchten. Ihr Gärtner und das Fachgeschäft

halten jetzt eine grosse Auswahl blühkräftiger Blumenzwiebeln für Sie bereit. Verlangen Sie dort die Gratis-Anleitung (und Sie entdecken wie kinderleicht das Treiben von Blumenzwiebeln ist) oder schreiben Sie dafür an Postfach 167, 1002 Lausanne.

Und mit mir glauben das noch viele altmodische Gottfried-Keller-Verehrer nicht. Blättern wir doch in Gottfried Kellers Gedichtbänden! Welch eine Fülle von feuriger Kraft, von Saft durchströmt viele dieser herrlichen Verse! Sicher stammt dieser Saft nicht nur aus den «unaufhörlich genossenen Getränken», wie es Clemens Mettler mit seinem, wie mir scheint, etwas ironisch-sarkastischen bis zynischen Blick sieht (um seine auf Keller bezogenen Worte zu wiederholen). Dab Meister Gottfried gerne ein Gläschen zu sich nahm, stempelt ihn noch lange nicht zum Trunkenbold.

Nicht einmal die bekannte Anekdote, daß Keller einmal, als er sich etwas beschwipst auf dem Heimweg befand, jemanden fragte: «Können Sie mir vielleicht sagen, wo Gottfried Keller wohnt?», die erstaunte Antwort erhielt: «Der sind Sie ja selbst!» und zurückgab: «Das weiß ich wohl, aber wo er wohnt, weiß ich nicht» – nicht einmal das läßt auf einen Trunkenbold schließen. Sicher, Gottfried Kellers Zeiten sind vorbei. Hätte er den Weg schon per Auto zurücklegen können, dann hätte er auch nicht dermaßen, wie er in einem Gedicht so nett schildert, süß und schön von seinem vielgepriesenen Rebenblut trinken dürfen. Noch schlechter gefallen hat es mir aber, wenn, um im Stil zu bleiben, ein heutiger Unmensterer das so verclemmetteret: «Am Grab des unbekannten Fremdarbeiters rufen wir leise aus: Herr Gottfried Keller ist tot – es lebe Gottfredo, der singende Kellner.»

Ich möchte Herrn Mettler den versöhnlichen Vorschlag machen, diese Zeilen folgendermaßen abzuändern: «Gottfried Kellers Leib ist tot, sein Geist aber lebt in seinen geschätzten Werken immer fort. Für diese seine Werke empfinden wir heute noch bewundernde Dankbarkeit. Wir können den singenden Kellner Gottfredo glücklich leben lassen, ohne den geistvollen Sänger Keller, unseren schweizerischen Gottfried, mit Füßen zu treten.»

Hochachtungsvoll,
R.A. in W.

Mehr Europäer, als wir meinen!

Sehr geehrte Redaktion,

Im «Gespräch über Natur und Tourismus» (Septembernummer) heißt es an einer Stelle: «Amerika und Kanada haben zusammen ungefähr gleich viel Einwohner wie Europa.» Erst nachher merkt man, daß eigentlich bloß von Zentraleuropa die Rede ist. Dann stimmt der Vergleich. Sonst würde er völlig daneben greifen.

Amerika und Kanada haben zusammen rund 230 Millionen, Europa hat mit Rußland 700 Millionen und ohne die Sowjetunion 450 Millionen Einwohner. Sogar der nicht zum Ostblock gehörende Teil Europas allein ist mit weit über 300 Millionen Einwohnern viel stärker bevölkert als die USA und Kanada zusammengenommen.

Es ist wichtig, sich das immer wieder vor Augen zu halten, damit man die Proportionen und Gefahren einer Einigung Europas nicht vergißt.

Mit vorzüglicher Hochachtung,
L. H. in H.

Unheimlich

Sehr geehrte Herren,

Ich freue mich über Ihre frischen Artikel zum Fremdarbeiterproblem. Sicher wird gerade zu diesen Fragen oft mehr von Illusionen als von Tatsachen ausgehend Stellung bezogen.

F.-P. K. in L.

Virtschaftlich Interessierten und Boulevard-Journalisten ist es bisher gelungen, durch diffamierende Anwürfe jeden Kritiker an der Ausländerpolitik mundtot zu machen. Dies ist eine der unheimlichsten Erscheinungen in unserer politischen Gegenwart. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Mut und hoffe, daß die Artikel von Professor Steiner und auch die Ihren den Leuten die Augen öffnen.

Dr. Th. A. in F.

Hefti

Das Spezialgeschäft
für feine Pralinés

Bellevueplatz und
Bahnhofstrasse 46
Telefon 27 13 90



embru

Wenn Sie es ganz schön und bequem haben wollen, dann besorgen Sie sich das begehrte Wundertischchen Caruelle. Das Caruelle-Tischchen leistet in gesunden und kranken Tagen wundervolle Dienste. Zum Schreiben, Lesen, Zeichnen, Essen, zum Tee und Kaffee trinken, zum Lernen, zum Jassnen oder Bridge spielen, immer versieht es seinen Dienst.

Wählen Sie diesen Tisch als
— Ein Weihnachtsgeschenk für
Sie!